

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 13

Nachruf: † Rudolf Kelterborn
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

† Rudolf Kelterborn

(1843—1909)

Wie war dein Sang so frisch, wie Lerchenschlag,
Der aus der lichten, blauen Höhe klingt,
Und wie ein schöner, heller Maientag,
Jedwedem Herzen neue Freude bringt.
Warm schlug dein Herz, wie gold'nes Sonnenlicht,
Das mit des neuen Lenzes Nah'n erglüh't
Und jedem froh-empfänglichen Gemüt
Von reiner Lebensfreud' und Hoffnung spricht.

Wähntest du denn, wir könnten missen dich
So bald, dass du zur Grube niedersteigst
Und in dem kalten Boden ewiglich
Dein müdes Haupt zum letzten Schlummer neigst?
So dicht gesät sind hier die Sänger nicht,
Die unserer trüben, ruhelosen Zeit,
Aus ihrem Herzen freudig sind bereit
Begeistrungsfunkeln anzureih'n zum Licht.



Dir nahte nicht der Tod in Wintertracht,
Nein, mit des neuen, holden Frühlings Glanz
Deckt deine nun erlosch'n Augen sacht
Er zu mit kaum ersprossen Blumen-Kranz.
Anmutig, lieblich war dein Geist, doch kühn,
Gleich wie der junge, holde Genius
Des Lenzes, der durch seinen Weihkuss
Aus solchem Geiste Rosen lässt erblüh'n.

An dieser Stelle, schon Jahrzehnte lang
Hast' dieses Blattes Freunde du erfreut,
Wenn dein humorvoller Gedankengang
Manch' Viertelstündchen ihnen hat zerstreut.
Das ist vorbei. — Nun schlaf' friedlich du,
Dein letztes Wanderziel ist jetzt erreicht.
Die liebe Heimaterde sei ihm leicht,
Dem Sänger, der sie liebte immerzu.

Nebelpalster.

Der Herrgott von Luzern.

Ja, es gibt noch eine Stadt,
Wo der Herrgott Freunde hat,
Die sich kräftig für ihn wehren,
So man möch't ihn entehren.
Diese Stadt, sie ist Luzern!

Dass des Herrgottskleid bleib' ganz,
Ohne Makel, ohne Schrank,
Dafür sorgt kraft seines Amts
Früh und spat Staatsanwalt Bang.
In der frommen Stadt Luzern!

Das ist noch ein Staatsanwalt,
Der als strenger Gesetzmäher
Vor geht auf den Gottesläster
Dito Sittlichkeitsverpflichter.
Solchen Anwalt hat Luzern.

Das sind auch die wahren Richter,
Welche selbst den Richter richten,
Der als Lecherbösweichter
Fetten Glaubens macht zu nichten.
Solche Richter hat Luzern!

Freigießt Richter muß verstummen
Zwei Monate soll er brummen.
Also schafft man gute mores
Und der Freisinn geht kapores
In der schönen Stadt Luzern! Moll.

Central - Amerikanisches.

Es kam den Leuten zu ruhig vor
in Nicaragua und San Salvador;
daran beschlossen sie in diesen Tagen,
mal wieder ein bisschen Krawall zu schlagen.

Sie fanden auch gar langweilig und öd,
so still zu sitzen, so zähm und blöd
und wollten ein bisschen Värmen und Klingen
in dieser Tage Einerlei bringen.
Bald wird man von Schlachten erfahren dann,
wo sieben Generale mit 'nem Dutzend Mann
ausrücken, zu sterben oder zu siegen
und das fremde „Heer“ herumzukriegen.

Von 'ner Seeschlacht hat man schon gehört,
die den Frieden der Welt so rauh zerstört;
zwei Schiffe kämpften fürs Land der Väter,
für jedes Land eins als Staatsvertreter.

Gott gebe, daß in diesem „Völkerkrieg“
halb einer der Gegner unterlieg,
sonst könnten die wilden Kriegerhorden
noch das halbe Geschlecht der Menschheit
wau-u! morden.

Unzweifelhaft verehrte Zuhörer!

Mein Geist beschäftigt sich heute mit Spiritus, und sie erraten, daß ich dabei denk' an das Basler Ehepaar Renk, und mir gefällt dabei durchaus nicht, das polizeiliche Strafgericht. Die Beklagten wurden freilich nicht geköpft, aber doch um 40 Franken geschröpft. Da mögen Theologen vertauchen, ich bekenne mich zum Aberglauben, und ich sage Ihnen im Vertrauen, das Wörtlein „aber“ kann nicht erbauen. Die Leute sterben sind aber nicht tot, nur das Stillschweigen ist ihre Not. Nun haben gerade die Spiritisten als mitleidig helfende Christen, ein probates Mittel erdacht und Verstorbene zum Sprechen gebracht. Dann kann man's keinem Menschen verwehren mit einer Schwiegermutter zu verkehren, und ihr Geist ist natürlich erfreut, wenn sich ihre Veredsamkeit erneut, und sie antwortet sehr gerne auf die verlassene irdische Ferne, und redet mit größtem Vergnügen d'r um mit dem magnetischen Medium. Wenn über allfällige Fragen Verstorbene sich nicht beklagen, dann hat sich mit Ertappen und Erwischen kein Weltgericht hinein zu mischen. Die Familie Renk war gefränt, und hat einfach rechtsum gerenkt, das heißt, sie refurierte guten Grundes an das hohe Gericht des Bundes. Leider wurde da die Mehrheit Meister und respektiert somit keine Geister. Dieses Gericht hat leider eben den Baslersprüchen Recht gegeben. Die 40 Franken wurden nicht geschenkt, und Spiritisten-Hochachtung verrent. Die Herren haben natürlich erwogen, würde die Sache so weiter gepflogen, und reden Verstorbene noch immer steht's um Lebendige schlimmer. Abgeschiedene würden sich nicht genieren, und mit ihren Erben prozessieren, könnten auch wohl verborgene Taten der Zurückgebliebenen verraten, da würde die Sache doch schließlich mehr oder weniger verdrießlich. Auch könnte man, was zu bedenken dem Medium nicht immer Glauben schenken, es könnte zum Nutzen oder Vergnügen die bravsten Spiritisten belügen. Man bedenke was die Seligen erzählen oder befehligen, müßten wir deutlich beschauen, auch den Heiligsten ist nicht zu trauen. Ich lasse mir zwar den Aberglauben wie gesagt durchaus nicht rauben, aber Vorsicht, meine Hörer, ist nötig, und ich bin eben d'r um erbötig, Ihnen in Sachen zuweilen ganz gute Räte zu erteilen. Ich fühle mich selber oft magnetisch und es sitzt mich gerne prophetisch. Bedenkt, daß ich besorgt für Sie arbeite:

Professor Gscheidt.

Aus der Sonntagspredigt eines Badestadtkaplans.

... Da kommt es zum Beispiel häufig vor, daß am Freitag unglaubliche Metzger harmlosen Kindern Wurstzipfel schenken. Jene gewissenlosen Männer ahnen nicht, wie sie mit einem solchen Wurstzipfel das Böse, das Unkraut der Sünde in die Seele des Kindes pflanzen und so sein Seelenheil in Frage stellen. Daraum, o meine Geliebten, bewahren wir am Freitag unsere Kinder vor wurstzipfelspendenden Metzgern! ...

¶ Lache. ¶

Wenn dir der Schmerz dein Herz bricht,
Zeig es den andern Menschen nicht,
Nein, zeig ein frohes Lachen!
Die Menschen freuen sich zumeist,
Wenn einer irgendwo entgleist
Und alle Stützen krachen.

Starb dir das Liebste auf der Welt,
Ist all dein Lebensglück zerschellt,
Dann heul nicht, wie die Schwachen!
Es füll' mit Stolz sich deine Brust,
Den andern werde nichts bewußt
Als wie dein frohes Lachen!

Denk: Bald wird mich nach aller Qual,
Nach all den Mühl' im Pilgertal
Des Todes Hauch umfächeln —
Und liegst du kalt im Totenschrein,
Dann zeig noch bei der Kerzen Schein
Ein glücklich - stilles Lächeln!

Emil Schoch.

Eine abstinentzbewegliche Scene aus Amerika.

Chor der Führer und Führerinnen
der Abstinentzbewegung:
O lieber Taft, du weißt ja wohl,
Doch umgedund der Alkohol,
Drum sprich doch die Devise aus:
„Kein Alkohol ins weiße Haus!“

O lieber Taft, die Abstinentz,
Die bringt allein den Völkerenz,
Drum denk daran, bei jedem Schmaus:
„Kein Alkohol ins weiße Haus!“

O lieber Taft, auch du trinst Thee,
Und daß man dich als Vorbild seh,
Gib mutig die Parole aus:
„Kein Alkohol ins weiße Haus!“

Präsident Taft:

Es schickt sich eines nicht für alle
Besonders hier in diesem Falle;
Nicht jeder lebt von Thee allein,
Denn mancher trinkt mitunter Wein.
Was einer liebt, darf er auch trinken;
Drum tut's mir leid, ich muß abwinken,
Aus Eurer Bitt', Ihr Herren, wird nichts
draus:
„Es bleibt der Alkohol im weißen Haus!“
(Der Vorhang fällt und der Chor schleicht tiefer
betruft von dannen.) Jwis.